

Lukas 14,16–24: Das Gleichnis vom großen Gastmahl

Predigt am 19. März 2006 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

„¹²Er sagte aber auch zu dem, der ihn eingeladen hatte: Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machst, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Verwandten, noch reiche Nachbarn ein, damit nicht etwa auch sie dich wieder einladen und dir vergolten wird; ¹³sondern wenn du ein Gastmahl machst, so lade Arme, Krüppel, Lahme, Blinde ein, ¹⁴so wirst du glücklich sein; denn weil sie es dir nicht vergelten können, wird es dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.

¹⁵Als nun einer, der mit ihm zu Tisch saß, dies hörte, sprach er zu ihm: Glückselig ist, wer das Brot isst im Reich Gottes! ¹⁶Er aber sprach zu ihm: Ein Mensch machte ein großes Mahl und lud viele dazu ein. ¹⁷Und er sandte seinen Knecht zur Stunde des Mahles, um den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist schon alles bereit!

¹⁸Und sie fingen alle einstimmig an, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muß unbedingt hinausgehen und ihn ansehen; ich bitte dich, entschuldige mich! ¹⁹Und ein anderer sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und gehe hin, um sie zu erproben; ich bitte dich, entschuldige mich! ²⁰Wieder ein anderer sprach: Ich habe eine Frau geheiratet, darum kann ich nicht kommen!

²¹Und jener Knecht kam wieder und berichtete das seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Gassen und Plätze der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein! Und der Knecht sprach: ²²Herr, es ist geschehen, wie du befohlen hast; es ist aber noch Raum da! ²³Und der Herr sprach zu dem Knecht: Geh hinaus an die Landstraßen und Zäune und nötige sie hereinzukommen, damit mein Haus voll werde! ²⁴Denn ich sage euch, daß keiner jener Männer, die eingeladen waren, mein Mahl schmecken wird!“ (Lukas 14,12–24)

Einleitung

In unserer Reihe über die Gleichnisse befinden wir uns noch immer in Lukas 14. Jesus ist noch immer zu Gast im Haus eines Pharisäers, der für sich und seinesgleichen ein Essen veranstaltet. Jesus war, wie wir beim letztenmal vermutet hatten, eingeladen worden, damit die Pharisäer ihn „beobachten“ könnten (Lukas 14,1), damit seine Sünden und Gesetzesübertretungen vor ihnen, den Experten, offenbar würden. Aber in Wirklichkeit beobachtete Jesus *sie* und nahm ihr Verhalten zum Anlaß, sie in Form von Gleichnissen etwas vom Reich der Himmel zu lehren.

Beim letztenmal hatten wir gesehen, wie der Herr die Selbstgerechtigkeit und Selbstüberhebung der Pharisäer anprangerte und ihnen (und uns allen) klarmachte, daß im Reich der Himmel, in der Gemeinschaft Gottes, kein Platz für die Hochmütigen sein wird. Diese werden tief hinabstürzen. Aber die Demütigen, die ihren wahren Stand vor Gott bekennen und all ihre Gerechtigkeit und Erhabenheit nicht in sich selbst, sondern außerhalb von sich suchen, nämlich in Jesus Christus, ihrem Herren, diese werden in ihm hoch erhöht werden und das Reich erben.

An diese Lehre schließt das heutige Gleichnis in gewisser Weise an. Aber die Perspektive ist eine andere. Nun wird nicht gefragt: Wer wird ins Reich der Himmel eingehen? Welche Gesinnung ist Voraussetzung dafür? Sondern die Frage ist: Wie geschieht es, daß genau diese kommen und die anderen nicht? Wie kommt es, daß am Ende genau die Niederen, die Demütigen im Himmel zu Tische sitzen?

Unser Predigttext hat übrigens eine Parallelstelle in Matthäus 22. Dort ist von einem königlichen Hochzeitsmahl die Rede. Die beiden Texte gleichen sich im großen und ganzen, sie weisen aber auch einige Eigenheiten auf. Wir wollen uns heute auf den Text in Lukas 14 konzentrieren, aber gelegentlich auch auf Matthäus 22 zu sprechen kommen.

In unserem Text wird uns ein Mensch vorgestellt, der ein großes Mahl ausrichtet. Wir brauchen sicher nicht lange zu rätseln, wer wohl mit diesem Menschen gemeint ist. Im Licht dessen, was bisher in diesem Kapitel gesagt wurde, fällt es nicht schwer, hier Gott selbst zu identifizieren, der bestimmte Menschen in seine Gemeinschaft holt, also in das ewige Leben, in die ewige Herrlichkeit in der Gegenwart Gottes. Und dieser Eingang wird im Text als ein Mahl, also als eine große Tischgemeinschaft, abgebildet: Alle Gäste nehmen an einer großen Tafel Platz, und der Herr selbst sitzt am Kopf derselben – ein wirklich sehr passendes Bild. Das ist der Hintergrund, vor dem nun das Gleichnis entfaltet wird. Denn wie kommt diese Gemeinschaft zustande? Wie gelangen Menschen in die Gegenwart Gottes, in sein Reich, in das Reich der Himmel? Welche Mittel werden eingesetzt, und welche Wirkung haben diese Mittel auf die Menschen?

Wir wollen den Predigttext systematisch durchgehen und dabei die folgenden drei Themen behandeln:

1. Die erste Einladung
2. Die zweite und dritte Einladung
3. Der Knecht und sein Wort

Der erste Einladung

Der Veranstalter sandte seinen Knecht, um die Gäste zu holen. Alles war bereit. Der Saal war eingerichtet, die Tische waren gedeckt, die Diener standen bereit, um die Speisen und Getränke aufzutafeln. Aber die Gäste waren noch nicht da. Also sandte der Mann seinen Knecht aus, um die, die eingeladen waren, zu Tisch zu bitten. Interessant, daß wir von „Geladenen“ lesen! Sie wußten offenbar von dem Festmahl. Sie hatten die Einladung schon erhalten, schon vor langer Zeit. Um ehrlich zu sein: Sie hatten sie schon von ihren Eltern und Großeltern und Urahnen geerbt. Aber jetzt war das Mahl bereitet, jetzt war es Zeit zu kommen. Jetzt hörten sie den Ruf des Hausherrn bzw. – mit Blick auf Matthäus 22 – den *Befehl* des Königs: Kommt! Laßt alles stehen und liegen und kommt zu mir! Wendet euch ab von eurem bisherigen Alltagstrott und kommt in meine Gegenwart! Tretet vor mich, euren Herrn!

Aber sie kamen nicht. Sie folgten dem Befehl nicht. Sie brachten allerlei Ausflüchte vor. Ein neuer Acker, neue Ochsen und eine neue Ehefrau – das alles war bedeutend wichtiger als der Ruf des Herrn, wichtiger als der Befehl des Königs, zu diesem verstaubten, altbackenen Mahl zu erscheinen. Der Knecht in unserem Text wurde abgewiesen und zurückgeschickt. Noch schlimmer erging es einigen seiner Kollegen in Matthäus 22: Sie wurden mißhandelt und getötet!

Was für ein treffendes Bild für das Volk Israel zur Zeit Jesu! Es sollte kein Zweifel bestehen, daß mit den „Geladenen“ die verstockten Juden gemeint sind, gerade auch die Pharisäer und Schriftgelehrten, zu denen Jesus in unserem Text redet. Das offizielle Israel, Jerusalem, die religiöse und weltliche Elite – hatte die nicht schon jahrhundertlang jeden Ruf zur Umkehr hartnäckig überhört? Hatten die nicht die Propheten verjagt oder getötet? Hatten die nicht die Person des Herrn Jesus Christus ein ums andere Mal verleugnet, indem sie die Schriften verdrehten und die Augen davor verschlossen, wie sich in ihm Stück für Stück die Verheißungen des Alten Testaments erfüllten? Sollten sie ihn nicht in einem letzten Akt der Widerspenstigkeit und der Rebellion ans Kreuz nageln?

Was war der Grund für dieses Verhalten? Warum kann der Herr Jesus in seinem Gleichnis die Juden mit Menschen vergleichen, die sich mit einer Reihe lahmer Ausreden vor dem Festmahl drücken? Warum kamen sie nicht?

Lag es vielleicht an der Einladung? Lag es an dem Knecht? An der Art und Weise, wie er sie ansprach? Hatte er vielleicht ein wenig von oben herab geredet, als er sie aufrief, dem

Wort des Herrn Folge zu leisten? War er vielleicht nicht sensibel genug gewesen, war er nicht genügend auf ihre Situation und Lebensumstände und Gedanken- und Gefühlswelt eingegangen? Hätte es keine anderen Mittel und Wege gegeben, sie zu einer Teilnahme an dem Mahl zu bewegen?

Wir wissen, daß es nicht so war. Das alles waren keine Gründe, dem Ruf nicht Folge zu leisten. Das alles sind auch heute keine stichhaltigen Gründe. Der Grund, warum die Leute nicht kamen, lag in ihnen selbst.

Der Ruf, zum Mahl zu erscheinen, enthielt nämlich noch einen ganz speziellen Unterton. Wir lesen nichts davon in unserem Text, aber aus dem Gesamtzusammenhang können wir deutlich schlußfolgern, daß der Ruf zu kommen einherging mit dem Ruf, allen Stolz und alle Selbstgerechtigkeit abzulegen und durch die Tür namens Jesus Christus zu gehen. Nur wer dem Messias glaubt und ihm vertraut, der gelangt zu Gott. Nur wer den Sohn besitzt, besitzt auch den Vater und hat Anteil an seiner Herrlichkeit. Und eben das wollten die Pharisäer nicht. Sie wollten wohl in Gottes Gegenwart gelangen – kein Zweifel! –, aber nicht auf diese Art. Denn diesen Weg hatten sie doch gar nicht nötig. Sich selbst zu verleugnen und auf einen anderen zu vertrauen, das war zu viel für sie. Der Platz an der Festtafel stand ihnen zu, sie waren würdig, in eigener Person und eigener Festrobe zu erscheinen, sie hatten es nicht nötig, im Blut des Messias gereinigt zu werden. Schlimm genug, daß sie den Termin des Mahls nicht selbst bestimmen konnten, sondern dem Ruf des Knechts folgen sollten, aber daß sie auch noch all ihre Würdigkeit ablegen und mit leeren Händen in den Bankettsaal treten sollten, das konnte nicht sein.

Und somit können wir schlußfolgern, daß sie in Wirklichkeit überhaupt kein Interesse an diesem besonderen Festmahl hatten. Das war das wahre Problem. Das war der Grund für ihre Ausreden. Kennen wir das nicht auch aus unserem Alltag? Wir werden zu etwas aufgefordert oder eingeladen, zu dem wir eigentlich überhaupt keine Lust haben. Aber anstatt dies geradeheraus zu sagen und damit den anderen möglicherweise vor den Kopf zu stoßen, führen wir schnell einen anderen Grund ins Feld, ob berechtigt oder unberechtigt. Selbstverständlich konnten die geladenen Gäste dem Knecht nicht antworten: Wir wollen nicht mit deinem Herrn zu Tische sitzen. Was für ein Affront! Nein, bei dem einen war es der Acker, bei dem anderen die Ochsen, beim dritten die Ehefrau, die unbedingte Aufmerksamkeit erforderten. Guter Mann, bitte entschuldige mich doch!

Nein, diese Juden hatten kein Interesse am Reich Gottes. Was Jesus ihnen verkündete und was die Schriften seit altersher gelehrt hatten, war ihnen, bei aller äußerlichen Frömmigkeit, im Grunde ihres Herzens verhaßt. Sie hingen einem anderen Reich an: dem Reich der Angesehenen und Mächtigen, dem Reich der Verdienten Männer des Volkes. Es war ein Reich, in dem sie selbst das Zepter schwangen, in dem wohl auch Platz für einen Gott war, aber nur für einen Gott, der sie mit Belohnungen und Danksagungen überhäuft und ihnen

fortwährend versichert, wie sehr sie sich das alles verdient hätten. Ein Reich der Erde, ein Reich des Menschen, ein Antireich.

Und so verweigerten sie sich dem Ruf, der an sie gerichtet war.

Die zweite und dritte Einladung

Wie reagierte der Herr, als ihm dies mitgeteilt wurde? Er wurde zornig. Und er sandte seinen Knecht abermals aus, aber nicht noch einmal zu den uninteressierten „Geladenen“, sondern auf die Gassen und Plätze der Stadt. Sein Haus und sein Saal sollten gefüllt werden, aber mit anderen Gästen, als man erwarten würde. Die Armen, die Krüppel, die Lahmen und Blinden, die sollte der Knecht auf den Gassen und Plätzen der Stadt einsammeln und hereinführen.

Der Knecht läuft in der Stadt umher. Genau wie zuvor. Auf die Wirklichkeit bezogen, befindet er sich noch in Kanaan, in Israel, unter dem nominellen Volk Gottes. Aber er geht nicht wieder zu den ehrenwerten Herrschaften, den Reichen, den Hochgestellten, den Angesehenen, den Weisen und Gelehrten, sondern er sammelt den Abschaum ein. Gerade sprachen wir von den erhabenen Pharisäern, die es nicht nötig hatten, sich in und mit Christus zu demütigen und durch ihn zu Gott zu gelangen. Und genau jene Leute, auf die die Pharisäer von ihrem hohen Thron mit Ekel und Abscheu herabblickten, die sie als nichtswürdig ansahen, als ungeeignet für einen Platz im Reich Gottes, wie sie es sich vorstellten, die sollten nun in ebendieses Reich eingehen. Statt der Pharisäer die Zöllner, statt der Schriftgelehrten die Huren, statt der Reichen die Bettler, statt der Herausgeputzten die Zerlumpten, statt der mit Wohlriechenden und Geölten die Schmutzigen.

Bleiben wir aber nicht nur bei diesen Äußerlichkeiten hängen, sondern fragen wir auch, warum wohl ausgerechnet diese unansehnlichen Zeitgenossen in ein solch positives Licht gerückt werden. Der Grund ist, daß ihre äußerliche Erscheinung von der Heiligen Schrift als Zeichen ihrer Gesinnung gedeutet wird. Da war keine schöne Hülle, die den schmutzigen Kern selbstbewußt verdeckte. Nein, diese Elenden, die jetzt gerufen wurden, die wußten um ihre Unwürdigkeit. Die machten sich nichts vor. Sie waren genauso Sünder wie alle anderen auch, sie waren in dieser Beziehung nicht besser als die Pharisäer. Aber sie rühmten sich nicht. Wenn wir die Bilder vom betenden Zöllner im Tempel vor Augen sehen oder von der Sünderin im Haus des Pharisäers, die Jesus mit ihren Tränen die Füße wusch, dann erkennen wir: Diese Leute wußten um ihre Sünde. Sie bildeten sich nichts auf sich selbst und ihre guten Werke ein. Sie waren überzeugt, daß sie von sich aus zu keinem anderen Zweck vor Gott treten durften, als um von ihm ihre gerechte Strafe zu empfangen. Sie wußten, daß sie einen Fürsprecher brauchten, einen Stellvertreter, der für sie den Zugang zu Gottes Thron freimacht.

Ganz Israel ist nicht verworfen, nein. Den unscheinbaren, niederen, demütigen Rest aus Israel hat Gott erwählt, und den zieht er jetzt zu sich, in seine Gegenwart.

Und so wird sein Haus gefüllt. Aber noch immer ist Platz. Und so sendet er erneut seinen Knecht, um noch mehr Leute einzusammeln. Aber wieder erhält der Knecht einen anderen Auftrag: Geh an die Landstraßen und Zäune! Mit anderen Worten: Überschreite die Grenzen der Stadt, ja des Landes! Gehe zu den Heiden und nötige sie hereinzukommen!

Gottes Gnade macht nicht an den Grenzen Kanaans Halt. Sie erfaßt die ganze Menschheit. Nicht jeden einzelnen Menschen, aber die ganze Menschheit. Es sollte uns nicht entgehen, daß die dritte Gruppe Menschen in unserem Text nicht näher bezeichnet wird: „Nötige sie hereinzukommen“. Sie. Mit einigem Recht können wir dieses Fürwort zurückbeziehen auf die zuvor genannten Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden. Auch für die Heiden gilt das gleich wie für Israel: Wer sich selbst erhöht, der wird tief hinabstürzen, aber wer sich demütigt, der wird erhöht werden. Auch ein Heide kommt nicht deshalb zum Heil, weil er ein Römer oder ein Deutscher oder ein Amerikaner oder ein Demokrat oder ein Philanthrop ist, sondern nur und einzig und allein durch die Verdienste Jesu Christi. Gerettet werden die Hunde, die mit den Krümeln vom Tisch ihres Herrn zufrieden sind, wie es die samaritanische Frau in Matthäus 15 von sich bekannte.

Der Knecht und sein Wort

Wir sollten nun noch einige Worte zu dem Knecht und seinen Aufgaben verlieren. Es fällt uns auf, daß in unserem Gleichnis immer nur von *dem* Knecht die Rede ist. Der Paralleltext in Matthäus 22 spricht von mehreren *Knechten*, aber hier lesen wir nur von *einem*. Das ist wahrscheinlich kein Zufall. Wer wird denn in der Heiligen Schrift ausdrücklich als „der Knecht des Herrn“ bezeichnet? Jesus Christus! Christus ist *der* Knecht des Herrn, der den Auftrag seines Vaters ausführt. Wir können aber noch einen Schritt weiter denken und diesen Knecht mit dem Heiligen Geist identifizieren. Der Knecht ist niemand anderes als der Heilige Geist, der von Gott, dem Vater, und dem Sohn ausgeht, um sein Volk zu sammeln, um die Gemeinschaft zwischen Gott und seinem Volk herzustellen und zu erhalten. Denn genau das tut Gott durch seinen Heiligen Geist, und dieser Geist kommt und wirkt durch das Wort Gottes.

Es ist interessant, einmal genau hinzuschauen, welche Tätigkeiten der Knecht im Gleichnis konkret ausführen soll. Suchen wir noch einmal die Verben heraus: Den Geladenen, der ersten Gruppe, soll er etwas *sagen*: „Kommt!“ Die zweite Gruppe, die Armen und Krüppel, soll er *hereinführen*, und die dritte Gruppe, die auf den Landstraßen, soll er *nötigen*. Erkennen wir, was das Gleichnis uns vermitteln will?

Wenn uns gesagt wird: „Komm!“, dann ist das eine Aufforderung: ein Einladung oder vielmehr noch ein Befehl. Es liegt dann an uns, dieser Aufforderung nachzukommen. Eine Tatsache wird uns vor Augen gestellt – hier: das Mahl ist bereitet –, und wir werden aufgefordert zu kommen. Kommen wir nicht, so mißachten wir das Wort und dürfen uns nicht

beschweren, wenn wir nicht am Mahl teilnehmen. Wer Gottes Befehl „Tue Buße und glaube“ – nichts anderes verbirgt sich hinter diesem Teil des Gleichnisses – ignoriert, wer allerlei Ausreden und Entschuldigungen vorbringt, warum er nicht glauben kann, der darf sich am Ende nicht beschweren, wenn er sich heulend und zähneknirschend in der Finsternis wiederfindet. Selbst wenn Gott in seinem ewigen Ratschluß diesen Menschen fürs Verderben vorgesehen hatte (was wir glauben!), so wird dieser sich doch nicht damit herausreden können. Er wird nicht mit dem Finger auf Gott zeigen und sagen können: Ich hätte ja gewollt, wenn du mich nur gelassen hättest! Denn er wollte nicht und hätte auch nicht gewollt. Er hörte den Ruf klar und deutlich, aber war ihm aus eigenem Antrieb nicht gefolgt.

Viele sind gerufen, aber wenige sind auserwählt. Viele, die äußerlich gerufen werden, kehren nicht um und kommen nicht. Der Ruf erreicht sie als verdorbene, unfähige Menschen. Sie können nicht hören, sie wollen nicht hören. Und daß sie nicht können und nicht wollen, ist ihre eigene Schuld.

Das Erschreckende ist: Würde Gott tatsächlich nur sagen lassen: Kommt, es ist alles bereit! – so würde niemand kommen. Kein einziger. Auch wir nicht. Wir würden genau wie die Leute im Gleichnis allerhand Ausflüchte suchen, ob Äcker oder Ochsen oder was auch immer. Keiner würde gehorchen. Denn von Natur aus *hassen* wir Gott und sein Wort und sein Reich. Wir sind ihnen gegenüber nicht unentschieden, so daß wir uns vielleicht überreden ließen, sondern wir arbeiten aktiv dagegen an. Und deshalb braucht es weit mehr als bloß einen äußerlichen Ruf oder Befehl oder meinetwegen auch eine Einladung. Es braucht wahre Bekehrung! Und die ist das Werk Gottes.

Wenn der Herr dem Knecht bei seinem zweiten Auftrag sagt: „Führe sie herein!“, dann meint er nichts anderes, als daß der Knecht dafür sorgen soll, daß sie wirklich kommen. Er wird sie nicht packen und gegen ihren Willen in den Festsaal zerren und an den Stuhl fesseln, so daß sie nicht entweichen können. (In der Tat mußte dieser Vers lange Zeit als Rechtfertigung für gewaltsame Zwangsmissionierungen herhalten.) Nein, sie werden freiwillig kommen. Sie werden aus voller Überzeugung in den Saal strömen. Wenn Menschen in das Reich Gottes kommen, dann deshalb, weil der Heilige Geist sie mittels des Wortes Gottes im wahren Sinne des Wortes *bekehrt* hat. Das Wort hat an ihnen seine rettende Kraft entfaltet und sie „umgedreht“, es hat sie, die vorher mit dem Rücken zu Gott standen, um 180 Grad gewendet und sie auf Gott und Christus ausgerichtet, so daß sie nicht mehr vor ihm weglaufen (wie Adam im Garten Eden), sondern zu ihm hin, daß sie seine Gegenwart suchen, daß sie mit ihm Gemeinschaft haben *wollen*.

Noch klarer wird das ganze bei der dritten Gruppe: Diese wird „genötigt“ zu kommen. Und damit ist nicht gemeint, daß sie angebettelt und bekniert werden. Im Gegenteil: Der Heilige Geist öffnet ihnen, während er sie äußerlich genauso ruft wie alle anderen, die Augen derart, daß sie die Not erkennen, in der sie sich befinden. Sie erkennen, wie nötig sie Christus

haben, denn ohne Christus hätten sie nichts außer dem ewigen Zorn Gottes. Darum werden auch sie sich beeilen, dem Ruf zu folgen. Und so wird das Haus Gottes voll.

Achten wir auf den Text: „... damit mein Haus voll werde! Denn ich sage euch“ – und jetzt kommt der Grund, warum das Haus voll werden muß – „daß keiner jener Männer, die eingeladen waren, mein Mahl schmecken wird!“ Wenn „jene Männer“, jene Geladenen, eines Tages, spätestens am Tag des Gerichts, aufwachen und merken werden, was geschehen ist, so werden sie keinen Platz mehr finden. Das Haus ist voll. Die bequemen Sessel, die sich für sich reserviert glaubten, sind von anderen besetzt. Was für eine bittere Erkenntnis wird das sein, denn sie werden eingestehen müssen, daß sie durch ihre eigene Schuld verworfen wurden! Sie sind wegen ihres Unglaubens aus dem guten Ölbaum herausgebrochen worden. Aber ihre Plätze am Ölbaum bleiben nicht einfach frei, sondern werden von anderen, wilden Trieben eingenommen (vgl. Römer 11).

Denn in all dem Schrecken wird eines offenbar, nämlich daß Gott nicht nur ein gerechter, sondern auch ein barmherziger Gott ist. Alle, die dort am Tisch sitzen werden – wir bleiben in der Sprache des Gleichnisses, denn wie es wirklich vor Gottes Thron aussehen wird, können wir uns hier nicht vorstellen –, sitzen völlig unverdient da. Sie sitzen dort aus reiner Barmherzigkeit Gottes. Sie können sich auf nichts berufen, außer auf Gottes grundlose Barmherzigkeit und Gnade, durch die er ihnen die Verdienste seines Sohnes Jesus Christus zugerechnet hat, als seien sie ihre eigenen. Und um so größer wird das Lob sein, das Gott aus ihrem Mund empfängt, um so mehr werden sie ihn verherrlichen. Gott wird über alle Maßen erhöht und verherrlicht aufgrund seiner wunderbaren Gnade.

Die Pharisäer luden sich die Gäste ein, von denen sie sich eine Gegenleistung erhofften. Aber Gott holt Menschen an seinen Tisch, von denen er nichts, absolut nichts zu erwarten hat, denen er alles aus reiner Gnade schenkt. Und darum sei diesem Gott Ehre und Lob in Ewigkeit!